

die STEG Stadtentwicklung GmbH Pressemitteilung

Juli 2010

STEG-Fachtag 2010 in der Rhein-Neckar-Arena Sinsheim lieferte wertvolle Impulse für Entscheider in Städten und Gemeinden

Anpiff für mehr Kreativität, Netzwerke und Bürgerbeteiligung bei Stadtentwicklungsprojekten. Über 130 Teilnehmer aus dem ganzen Lande zu Gast. Top-Referent war der Steuerrechtler Prof. Paul Kirchhof

STUTTGART/SINSHEIM. Einen symbolträchtigeren Rahmen für den diesjährigen STEG-Fachtag hätte es kaum geben können. Im Business-Club der Rhein-Neckar-Arena in Sinsheim trafen sich am 7. Juli über 130 Spitzenvertreter aus Städten und Gemeinden zum Meinungsaustausch und zu Vorträgen von Top-Referenten. Es stimmte einfach alles an diesem Mittwoch: ein Traumwetter, exzellente Redner und eine inspirierende Kulisse für neue Gedanken und Ideen im Kommunalgeschäft. Dort, wo sonst die Bundesligaprofis der TSG 1899 Hoffenheim um Siege kämpfen, ging es auf dem „Spielfeld Stadtentwicklung“ nicht minder spannend zu. Auf der Einladung der STEG war auch zu lesen: „Dynamik und Visionen sichern Zukunft“.

Wie aber können Kommunen angesichts leerer Kassen und zu befürchtender Mittelkürzungen durch den Bund die dringend notwendigen städtebaulichen Entwicklungen und Infrastrukturmaßnahmen gewährleisten? Der STEG-Fachtag 2010 versuchte auf diese zentrale Frage eine Antwort zu geben. Doch pauschale und einfache Lösungen, so ein Fazit aller Experten, gibt es nicht. Vielmehr müsse jede Kommune für sich einen individuellen roten Faden über 20, 30 Jahre spinnen und daran Einzelprojekte aufhängen. Einzelprojekte, die für sich alleine nachhaltig angelegt sind, mit dem Willen der Bürgerschaft umgesetzt werden und die im besten Sinne eine Alleinstellung besitzen. „Der ökonomische, ökologische, demographische und wohnungswirtschaftliche Wandel in Deutschland erfordert ein radikales Umdenken bei der Bewerksstellung der städtebaulichen Entwicklungsaufgaben“, brachte es STEG-Geschäftsführer Thomas Bleier auf den Punkt. Er machte allen anwesenden Kommunalvertretern deutlich, dass ein Paradigmenwechsel erfolgen muss: Innenentwicklung vor Flächenerweiterung; Projektentwicklung vor Investorenverträgen, Bürgerbeteiligung vor schnellen Gemeinderatsbeschlüssen; integrierte Stadtentwicklung vor vielen kleinen Projekten ohne Zusammenhalt; Folgekostenabschätzung vor Subventionsmitnahme.



Auf dem Podium: Best Practice aus zwei Kommunen

Wie es gehen kann, zeigten Ralf Eggert, Bürgermeister von Gaildorf (Landkreis Schwäbisch Hall), und Jürgen Martin, Wirtschaftsförderer von Gernsbach (Landkreis Rastatt). In beiden Gemeinden werden innerörtliche Brachflächen neu bebaut. Und in beiden Fällen ist es gelungen, einen harmonischen Nutzungsmix aus Wohnen, Gewerbe und Dienstleistung zu entwickeln. Im Falle von Gernsbach konnten ausschließlich Mieter und Investoren aus der Region gewonnen werden – nicht zuletzt dank einer offensiven Öffentlichkeitsarbeit und vielen persönlichen Gesprächen von Jürgen Martin mit Menschen am Ort. „Sie müssen Netzwerke aktivieren und kluge Köpfe ansprechen, außerhalb der kommunalen Gremien“, gab er den Anwesenden mit auf den Weg. In jedem Ort, so seine These, wohnen Menschen mit viel Wissen. Insbesondere auch Senioren und Vertreter der aktiven 50plus-Generation, die am Ort verwurzelt sind und dort bleiben wollen. Sie könnten zu Impulsgebern, aber auch zu Investoren oder ehrenamtlichen Helfern der Gemeinden werden, wenn sie von einer Sache überzeugt sind. Beide Projekte – in Gaildorf und Gernsbach – wurden mit Hilfe der STEG geplant. Und in beiden Fällen wurde eine Idealkonzeption aus Sicht der Stadt und der Bürger für die Potenzialflächen erstellt, erst dann wurden Investoren angesprochen. Für STEG-Geschäftsführer Michael Blum die richtige Vorgehensweise: „So schaffen Kommunen eine Alleinstellung, so bleiben sie authentisch.“



Prof. Kirchhof: Plädoyer für mehr kommunale und regionale Selbstverwaltung

Eine Lanze für die Stärke und Souveränität von Städten und Kommunen brach auch Prof. Paul Kirchhof. Als Direktor des Instituts für Finanz- und Steuerrecht an der Universität Heidelberg und Steuerreformer ist er Experte für kommunale Finanzierungsfragen und Fördermittel. In seinem Vortrag ging er zunächst kritisch mit dem Bund ins Gericht, der immer mehr staatliche Aufgaben an die Kommunen delegiere, aber nicht bereit sei, für die Folgekosten aufzukommen. Deswegen sei es keine Schwäche, sondern eine Innovation, wenn eine Gemeinde Bundesmittel etwa für ein neues Schwimmbad ablehne, weil sie die Folgekosten in Zukunft nicht alleine tragen kann. Kirchhof verglich die gegenwärtige Situation in vielen Kommunen mit der von 1948, als die BRD gegründet wurde und die Städte kein Geld, dafür einen Berg von Aufgaben vor sich hatten. „Damals gab es keine Rettungsschirme“, sagte er in die Runde. „Aber es gab Menschen mit Fleiß und Kreativität, die wussten, dass die Chance auf Freiheit und demokratisches Miteinander vorhanden war, wenn alle mit anpacken.“ Aktuell übersetzt heißt das: Es muss am Ort eine Kultur des Gebens und Nehmens geben. Die Bürger müssen das Gefühl erlangen, dass ihre (Steuer-)Abgaben gerecht sind.



Kirchhof führte den Begriff der „Einwohnersteuer“ ein, eine Art kommunaler Zuschlag zur Einkommensteuer. Die Städte und Gemeinden sollten hier selbst bestimmen können, in welcher Höhe sie den Satz erheben und wofür er verwendet werden soll. Idealerweise werden die Bürger eingebunden: „Das ist eine Rückbesinnung auf echte Demokratie.“ Zwar sei der Hebesatz bei der Gewerbesteuer schon heute ein Instrument, das Kommunen individuell zur Refinanzierung nutzen könnten – aber laut Kirchhof sollten auch Freiberufler, Vermieter und Arbeitnehmer



stärker für die Lebensqualität am Ort bezahlen. „Wer neue Schwimmbäder oder gute Schulen einfordert, muss an den Kosten beteiligt werden“, sagte der ehemalige Bundesverfassungsrichter. Einen weiteren interessanten Punkt, den er auf dem Podium vertrat und der komplett der STEG-Philosophie entspricht, lautet: Fördermittel und Steuererleichterung sind nicht die Hauptkriterien bei der Standortwahl von Unternehmen. Vielmehr spielen weiche Faktoren wie Lebens- und Wohnqualität oder Schulinfrastruktur, die Kaufkraft und der Bildungsstand der Bewohner eine bedeutende Rolle. Im Umkehrschluss heißt das für Entscheider in den Rathäusern: Attraktive Städte, zufriedene Bürger und eine Wohlfühlatmosphäre garantieren auch Strahlkraft bei der Ansiedlung von neuen Firmen. Umso mehr sollten sie im „Spielfeld Stadtentwicklung“ eine Stürmerrolle einnehmen.

Von Fußballprofis lernen heißt Siegen lernen

Den Konferenzort für den STEG-Fachtag hatte der städtebauliche Dienstleister aus Stuttgart bewusst in die Rhein-Neckar-Arena verlegt. Denn der Erfolgsweg des kleinen Vereins TSG 1899 Hoffenheim von der Regionalliga in die höchste deutsche Spielklasse ist ein anschauliches Beispiel, was aus Visionen werden kann – wenn man welche hat. Fasziniert lauschten die Gäste der STEG denn auch Jochen A. Rotthaus, dem Manager des Bundesligaclubs. Er skizzierte die letzten drei Jahren der Vereinsgeschichte – vom unbekanntem Lokalverein zu einem international bekannten Club mit höchsten Sympathiewerten, vom Bolzplatz zur modernen Arena mit 30.000 Plätzen an der Autobahn A6, von 400 Dauerkartenbesitzern zu 20.000. „In wissenschaftlichen Dimensionen kann man das nicht erfassen“, sagte Jochen A. Rotthaus. „Wir haben eine Vision mit Leben gefüllt, aber auch gemeinsam in der Region etwas geschaffen.“ Die Wertschöpfungskette, die das neue Stadion und die Veranstaltungen mit sich bringen, umfasst nicht nur Einnahmen für Gastronomie und Hotellerie – allein 1200 Minijobber seien bei Heimspielen fest eingeplant, berichtet Rotthaus. Sein Verein bietet mit der Arena auch eine Plattform für Begegnungen zwischen Unternehmen, Politikern und Bürgern. Er knüpfte mit diesen Ausführungen an den roten Faden des STEG-Fachtages an, dass auch in schwierigen Zeiten etwas bewegt werden kann, wenn es denn gemeinsam und nachhaltig entwickelt wird und die richtigen Partner zueinander finden. Die Ressourcen, ob in Form von Wissen, Flächen und Investoren, sind vorhanden – Kommunen müssen sie nur aktivieren und zusammenführen.



Gesucht: Teampayer auf dem Spielfeld und im Rathaus

Der STEG-Fachtag fand seinen Ausklang bei einer Stadionführung. Beeindruckt zeigten sich die Teilnehmer von den luxuriösen Kabinen der Bundesligakicker. Hier fehlt es wirklich an nichts: Bewegungsbecken, Massageraum, Crash-Eiswannen, großformatige Motivationsposter und viel Platz, um sich für das Spiel mental vorzubereiten. Angesichts dieser Arbeitsplatzausstattung wurde manch angereicher Schultes richtig neidisch. Doch schnell kam man zum Schluss, dass eine schöne Verpackung alleine noch lange keinen dauerhaften Erfolg gewährt – und die Gestaltungsmöglichkeiten eines „Kapitäns“ im Rathaus nicht weniger interessant sind, als die eines Liberos auf dem Rasen.

Im nächsten Jahr steht der STEG-Fachtag unter einem besonders guten Stern: 2011 feiert das Unternehmen sein 50-jähriges Bestehen.



Text: Journalist Frank Bantle, riva-medien Verlagsbüro

die STEG Stadtentwicklung GmbH
Olgastr. 54
70182 Stuttgart

Pressekontakt
Nicole Stetter
0711 21068230
nicole.stetter@steg.de